

Theologie folgt. Es wäre unredlich und dem Ernst der Herausforderung nicht angemessen, eklektisch die positiven Hinweise auf die Religion bei deren Kritikern aufzugreifen und sie kurzschlüssig für die Bestätigung der etablierten Kirche und ihrer Theologie auszunützen. Solchen Verlockungen sind die Autoren der vorliegenden Beiträge nicht erlegen. Das Buch bietet eine vorzügliche, trotz der Kürze die Probleme nicht vereinfachende Einführung in die theoretischen Diskussionen zur Religionskritik.

Ludwig Rüttli

Das Tibetische Totenbuch oder Die Nachtod-Erfahrungen auf der Bardo-Stufe (*Thos-pa-tsam-gyis-grol-ba-thob-pai-chos*, deutsch). Nach der englischen Fassung des Lama KAZI DAWA-SAMDUP [Kazi Zla-ba-bsam-grüb], hrg. von W[alter] Y[eeling] EVANS-WENTZ, i. A. des Hrg. neu bearbeitet, kommentiert und eingeleitet von Lama ANAGARIKA GOVINDA. Übers. von Louise G ö p f e r t - M a r c h. Mit einem Geleitwort und einem psychologischen Kommentar von C. G. JUNG und einer Abhandlung (Die Wissenschaft vom Tode) von Sir John WOODROFFE. Erw. u. verbesserte 7. Aufl. Walter-Verlag/Olten-Freiburg 1972; 335 S., DM 35.—

Die abendländische Wissenschaft benützt den Begriff „Totenbuch“ für Schriften, die sich mit dem Schicksal, der Daseinsform, dem Erleben und den Wirkmöglichkeiten des einzelnen Sterbenden und Gestorbenen wie auch den Pflichten der Lebenden ihm gegenüber beschäftigen. Somit handelt es sich primär immer um den einzelnen und besonders auch darum, wie er sich nach dem Sterben helfen und Hilfe erfahren kann. Ausscheiden als „Totenbuch“ müssen deshalb bestimmte Texte und bildliche Darstellungen wie etwa die Darstellung des Endgerichts, das immer die ganze religiöse Gemeinschaft oder sogar die ganze Menschheit zum Gegenstand hat. Beiseite bleiben auch die sog. Höllenfahrten, in denen ein „Diessseitiger“ das Jenseits durchwandert und hauptsächlich die Strafen für die verschiedenen Sünden sieht, obwohl einiges davon, soweit es auf den einzelnen ausgerichtet ist, ebenfalls in den Totenbüchern zu finden ist. Weiterhin bleiben jene Schilderungen beiseite, die nur den Einzelnen durch die beschriebenen Beispiele zur moralischen Besserung anleiten wollen, und schließlich auch die theologischen Darstellungen der Totengötter und Totenrichter innerhalb einer Götterlehre.

Beschränkt man sich nun auf die eigentlichen Totenbücher, so wird man in dieser mehr der Volksfrömmigkeit zugehörigen Literatur nicht wenige gemeinsame Vorstellungen und Bräuche, aber auch charakteristische Verschiedenheiten entdecken. Wieweit es sich dabei um Abhängigkeiten handelt, muß sich erst am einzelnen (Begriff, Vorstellung, Brauch) erweisen.

Zu Recht nennt Dr. EVANS-WENTZ den Bardo-Tödel das „Tibetische Totenbuch“; „es enthält eine Yoga-Methode, die Befreiung im Nirvāna zu erlangen, über den Kreislauf von Geburt und Tod hinaus“ (13). In anschaulichen, wenn auch bisweilen fremden Bildern beschreibt es den Weg, den der Sterbende von seinem Hinscheiden an bis zur nächsten Wiedergeburt zurücklegt, und welche Prüfungen er dabei zu bestehen hat; denn wer stirbt, kann noch der neuen Geburt entgehen und endgültig im Nirvāna Ruhe finden.

Damit klingt zugleich die lamaistische-mahayanistische Grundtendenz dieser buddhistischen Schrift an. *Karma* und *Samsāra*, diese beiden Schlüsselbegriffe der Wiedergeburtstheorie, sind für das Verständnis des Bardo-Tödel (157—290) un-

erläßlich, worauf ANAGARIKA GOVINDA in seiner Einleitung mit Recht hinweist (21ff.). Das Tibetische Totenbuch nämlich ist eine ausgesprochen buddhistische Schrift, deren Lektüre beim Leser die „Summe der grundlegenden Lehren“ des Buddhismus (140—142) als bekannt voraussetzt. Vorschnelles Vergleichen oder oberflächliche Parallelen führen nicht zu besserem Verständnis, sondern nur die sachgerechte Interpretation, die mit den Begriffen unserer Sprache das fremde Denken in seiner Andersartigkeit präzise zu fassen sucht.

Dies ist ein schwieriges Unterfangen, das stets neuer Korrekturen bedarf. Leider aber scheint Dr. EVANS-WENTZ in seinem Kommentar (76—154) solches noch nicht einmal versucht zu haben. Zu sehr vom Wunschtraum nach Gemeinsamkeiten (vgl. Anm. 1, besonders S. 77) geleitet, führt er ein Vokabular ein, das mehr Assoziationen schafft, als zum Verständnis nötig sind. Es wäre lohnend, den Kommentar wie auch den Anhang (besonders S. 314ff.) einmal auf die Richtigkeit der religionswissenschaftlichen Parallelen hin durchzugehen. So fragt man sich, was etwa die abstruse Symbolphänomenologie (79f.) oder der Gebrauch des Begriffes „Trinität“ (89) zum Verständnis beiträgt. Kann man heute wirklich noch ernsthaft glauben, die Bergpredigt Jesu sei historisch buddhistischen Ursprungs (90)? Wie ungenau (bewußt?) der Kommentator vorgeht, zeigt am besten die Terminologie. So spricht er ungeniert vom „Totenam“, wobei er entgegen seiner Gewohnheit den tibetischen Begriff für „diese Messe“ (90) nicht übersetzt. Ähnlich beschreibt er als 4. Symbol, das den Verstorbenen umgibt, die „heiligen Kuchen in einem Behälter, ähnlich dem, der für die römisch-katholische Eucharistie-Hostie verwandt wird (Nr. 5)“. In der Fußnote dazu heißt es: „Nr. 5 ist nicht ein monstranzartiger Behälter zur Aufbewahrung geweihter Kuchen, sondern stellt einen ‚Torma‘ (*gTor-ma*) dar, der aus geröstetem Gerstemehl (*tsam-pa*) mit geschmolzener Butter gemischt, zu einem Kegel geknetet und mit Rosetten aus Butter verziert wird, die im vorliegenden Holzschnitt als zwei kreis- oder scheibenförmige Gebilde erscheinen, wodurch eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Monstranz entsteht“ (97).

Kann man wirklich vertreten, das frühe „gnostische Christentum“ habe im Gegensatz zum „modernen Kirchenkonzil-Christentum“ die buddhistische *Karma*-Lehre vertreten (315f., 321)? Dabei scheint doch nach Ansicht des Kommentators gerade die *Karma*-Lehre „ein ausgesprochen indischer und buddhistischer Zusatz zu der angenommenen prähistorischen Fassung zu sein, aus welcher die ägyptischen und die tibetischen Versionen entstanden sind, von denen die ägyptischen die weniger veränderten sind“ (112).

Diese wenigen Angaben können bereits zeigen, wie hypothetisch und religionsgeschichtlich fragwürdig der gesamte Kommentar von Dr. EVANS-WENTZ ist. Einige ähnliche Fußnoten zur Übersetzung nähren bei einem des Tibetischen unkundigen Leser den Verdacht, daß die vermißte Sorgfalt in Präzision und Wortwahl auch Konsequenzen für die Übersetzung hatte.

Freiburg/Br.

Peter Antes

Zago, Marcel, OMI: Rites et cérémonies en milieu Bouddhiste Lao (Documenta Missionalia, 6). Università Gregoriana Editrice/Roma 1972; 408 S.

Es handelt sich hier um ein mustergültiges Werk über die Lao, die wichtigste Stammesgruppe in Laos. Der Autor behandelt die Religion dieses Volkes, die überwiegend buddhistischer Art (Hinayana-Buddhismus) ist, aber vermischt mit autochthonen animistischen Elementen der T'ai. Mit der für eine solch umfassende Arbeit gewünschten Gründlichkeit hat er das Material aus Quellen und Literatur